

gutes leben
bene!



CARSTEN LEINHÄUSER

**ZIEMLICH
BESTER
HUND**

Gespräche mit Phil
über Gott und die Welt



Hallo, hi, grüß Gott, moin und wuff

Falls wir uns noch nicht kennen: Ich bin Phil. Ein äußerst attraktiver schwarzbefellter Hund mit coolen weißen Pfoten. Meine Hobbys sind Schnüffeln, Wandern, Essen, Schlafen und: superkluge kritische Fragen zu stellen. Seit ein paar Jahren wohne ich im katholischen Pfarrhaus in Winnweiler in der Nordpfalz. Weil mir die Wohnung zu groß ist, lebe ich in einer lustigen kleinen WG mit Mona und Carsten. Mona ist Sozialarbeiterin, Carsten katholischer Pfarrer. Weil er sich um mehrere Gemeinden kümmern muss und alle Hände voll zu tun hat, unterstütze ich ihn hier und da; selbstverständlich ehrenamtlich.

Manche Leute im Ort sagen, Carsten wäre mein »Herrchen«. Wir haben uns aber darauf geeinigt, diesen Begriff eher zu vermeiden. Denn in Wahrheit sind wir ziemlich beste Freunde. Und die brauchen keine Rangordnung, oder? Außerdem können beste Freunde über alles reden und diskutieren. Glaubt mir: Wenn wir das tun, geht's ans Eingemachte!

Da sind zum Beispiel diese ganzen Kirchendinge, mit denen Carsten sich beschäftigt. Superspannend! Und den Jesus – den find ich absolut spitze! Wobei ich sagen muss: Manchmal versteh ich euren Verein mit seinen seltsamen Traditionen und Gesetzen nicht. Wär's nicht einfacher, wenn ihr Christ*innen Jesus endlich mal ernst nehmen würdet?

Überhaupt seid ihr Menschen irgendwie komisch. Ihr lebt auf so 'nem wunderbaren Planeten. Statt abzuhängen und miteinander zu chillen, macht ihr euch gegenseitig das Leben schwer und fällt immer wieder auf neue Rechte und machtgierige Deppen rein. Aber wisst ihr, was? Ich mag euch trotzdem! Deshalb stelle ich auch so viele kritische Fragen.

Ab und an ist Carsten etwas genervt, wenn ich nicht lockerlasse. Ich glaub aber, dass er sich in Wahrheit darüber freut, dass ich ihn zum Nachdenken bringe. Wir quatschen über Gott und die

Welt. Und wir versuchen, an Gott und an die Menschheit zu glauben. Dabei merken wir, dass das gar nicht so einfach ist. Nicht immer finden wir auf die Fragen, die wir haben, eine Antwort.

Am Ende geht es vielleicht auch gar nicht um eine »perfekte Antwort«, sondern einfach nur darum, dass wir gemeinsam durch dick und dünn gehen. Dass wir neugierig bleiben, unsere Sehnsucht miteinander teilen und hin und wieder spüren, dass da etwas ist, was viel größer ist als all unsere Fragen und unsere Sehnsucht ...

Geh gerne mit uns auf die Reise, diskutiere manches selbst mit deinen ziemlich besten Freunden und leg deine eigenen Fragen dazu.

Ich wünsch dir viel Spaß beim Lesen.

Dein Phil

Momente jagen

Nachdem die Temperaturen die letzten Tage ordentlich gefallen sind, ist es heute endlich so weit. Es schneit und wir freuen uns darüber – Regen und Matsch gab's in letzter Zeit mehr als genug. Die Gassirunde wird uns durch eine weiß gepuderte und knackekalte Winterlandschaft führen. Am Wanderparkplatz angekommen, öffne ich den Kofferraum des silberfarbenen Kombis. Der schwarze Hund sitzt erwartungsvoll da und hält die Nase in die Luft, schnuppert erst mal. Schaut nach links, dann nach rechts. Schnuppert erneut und wartet ab.

»Okay«, sage ich mit einem Lächeln in Phils Richtung.

Mit einem Satz hüpfte der Hund aus dem Auto, rennt zum nächsten Busch und hebt das Hinterbein. Ist immer so, bei jedem Wetter und zu jeder Tageszeit. Erst mal ein Statement abgeben, zeigen, dass man da ist, und die Öffentlichkeit informieren. Macht man so, gehört zum guten Ton.

Plötzlich bleibt Phil wie angewurzelt stehen und hebt den Blick gen Himmel. Dicke weiße Schneeflocken schweben herab und bleiben auf seinem Fell liegen. Eine Flocke landet auf seiner Nase. Ein schielender Blick zeigt, dass ihn das Teil zu kitzeln scheint. Phil niest und schüttelt sich, dann blickt er umher. Seine Muskeln spannen sich. Der Hund legt den Turbogang ein und prescht mit voller Geschwindigkeit drauflos: »Paaaaaartyyyyyy«, jubelt der allradfähige Mischling und rast wie ein wild gewordener Blitz auf die Wiese. Kurz sieht es aus, als würde er sich gleich überschlagen, so wild und ungezähmt fliegt er durch die Gegend. Ich unterdrücke den Gedanken, ihn zu mir zu rufen. Ohnehin hätte ich keine Chance. Das Tier ist dermaßen vollgepumpt mit Adrenalin und Lebensfreude, dass es nicht auf mich hören würde. Also lasse ich Phil machen: Schneeflocken jagen, jubeln, hüpfen, rennen und rasen.

Kurz darauf ziehen wir weiter. Mit einem fetten Grinsen in den Lefzen tritt Phil neben mir her und hechelt wie ein Marathon-

läufer kurz vor dem Zieleinlauf. »Na? Alles okay bei dir?«, frage ich ihn.

»Klaro. Läuft.«

»Pass auf, dass du nicht über deine Zunge stolperst. Die hängt ja fast auf dem Boden.«

Phil verdreht die Augen. »Das muss so sein. Immerhin habe ich eben dröflundzwanzigtausend Schneeflocken gefangen, während du nur blöd in der Gegend herumgestanden bist.«

»Schon gut, Kleiner. Aber dir ist schon aufgefallen, dass sich Schneeflocken nicht fangen lassen?«

»Alter, wem sagst du das?! Jedes Mal, wenn ich eine erwischt habe, war sie gleich wieder weg. Einfach so, wie verhext. ... Hey, warum grinst du so blöd?«

Ich bemühe mich um einen ernsthaften Gesichtsausdruck und erkläre meinem Weggefährten, dass Schnee im Allgemeinen ganz gerne schmilzt, wenn er auf warmen Hundezungen landet.

»Immer?«

»Ja. Immer. Das liegt an den Aggregatzuständen von Wasser. Unter null Grad ...«

»Klugsch...«

»Ist ja gut.«

Während wir den Berg hinaufgehen, bleibt Phil immer wieder stehen und streckt seine Zunge heraus. Irritiert beobachtet er, wie Schneeflocken darauf landen und gleich wieder schmelzen.

»Irgendwie schade«, stellt er schließlich fest.

»Was ist schade?«

»Na, dass die hübschen Flocken sofort wieder weggehen, wenn man sie mal kurz festhalten will.«

Ich zucke mit den Schultern. »So ist das halt. Sie sind da – aber wenn du sie einfangen willst, schmelzen sie.«

»Hmmm.« Der schwarze Hund steht da und grübelt.

»Über was denkst du nach?«

»Darüber, dass das mit den Schneeflocken so wie mit uns beiden ist.«

»Wie mit uns beiden?« Ich stehe da und warte auf eine Antwort, betrachte die zu Boden sinkenden Flocken.

Phil überlegt kurz. »Wenn wir beide etwas Schönes erleben, dann würde ich das manchmal gerne festhalten. Weil's sich einfach so gut anfühlt in mir drin. Aber das klappt nicht. Jedes Mal, wenn ich's versuche, ist es gleich wieder weg.«

Wir ziehen weiter. Der Hund geht vor mir her und hinterlässt Pfotenabdrücke auf der ansonsten unberührten Schneedecke. Nur hin und wieder sind da noch andere Spuren, die wir kreuzen. Ein Vogel, ein Reh, ein Hase. Phil bleibt dann meistens kurz stehen und wittert.

Oben auf dem Hügel angekommen, machen wir eine Pause. Bei gutem Wetter kann man von hier aus bis nach Winnweiler sehen. Heute aber nicht. Der Horizont verschwindet im Grauweiß der tief hängenden Wolkendecke.

»Du, Carsten?«

»Ja, Phil?«

»Warum kann ich die schönen Momente nicht festhalten?«

»Je schöner es ist, desto schneller ist es oft auch wieder vorbei. Schöne Momente sind wie Schneeflocken – wunderbar, aber vergänglich. Du kannst nur einen Augenblick lang staunen und die Schönheit des Augenblicks bewundern.«

Wehmütig schaut der kleine Hund in die Ferne, gerade so, als würde er sich an all die schönen Momente erinnern, die wir bisher miteinander erlebt haben. Als er nach einer gefühlten Ewigkeit seinen Blick zu mir wendet, lächelt er. »Du, Carsten, vielleicht kann ich die Schneeflocken nicht festhalten. Aber ich kann mit ihnen spielen, Spaß damit haben. Oder?«

»Ja. Das geht.«

»Na dann ...« Phil rennt los und ruft: »Jetzt komm doch. Lass uns Momente jagen!«

»Momenteeee«, jubele ich und renne ihm nach.

Küssen verboten?

Phil liebt. Er liebt das Leben. Er liebt es, Party zu machen. Er liebt ausgiebige Abenteuer. Er liebt Leckerlis aller Art. Er liebt Menschen. Und wenn Phil etwas liebt, dann richtig!

Seinen Standpunkt verdeutlicht er dann unter Einsatz seiner gesamten Körpermasse. Beispielsweise wenn er das Meer sieht, das er richtig gern mag. Dann fliegen 40 Kilo Hund wie ein geölter Blitz über Stock und Stein. Das schwarze Fellbüschel wälzt sich voller Freude im feinen Strandsand. Phil düst mit wehenden Lippen los und macht eine Arschbombe ins Wasser. Das Problem ist: Wenn Phil menschlichen oder tierischen Freund*innen begegnet, liebt er haargenau auf die gleiche Art und Weise: Er sieht dich, erkennt dich – und noch bevor du mit der Wimper zucken kannst, ist er bereits im Anflug. In diesem Moment solltest du sehr standhaft sein. Denn der kleine Vierbeiner hat nur ein einziges Ziel: Er will dich küssen – und das mit vollem Körpereinsatz.

Wenn du bereit bist für eine große Portion Hundeliebe, wirst du auf deine Kosten kommen. Garantiert. Denn Phil ist ein verdammt guter Küsser. Okay, möglicherweise brauchst du danach ein Handtuch, um dein Gesicht vom Hundesabber zu befreien. Aber hey: Das gehört zu einem intensiv-romantischen Hundeknutscher einfach dazu.

»Jetzt komm endlich zum Punkt«, unterbricht Phil mein Geschreibsel. »Ich seh da nirgendwo ein Problem. Sei doch froh, dass du 'nen netten Hund hast, der lieber mit Menschen kuschelt, als sie zu verbellen!«

»Bin ich ja, Kleiner. Absolut. Die Sache ist nur die: Unter Umständen wäre es angebracht, nicht gleich *jeden* abzuknutschen und anzusabbern, den du ansatzweise nett findest.«

»Wieso nicht?«

»Weil wir Menschen uns auch nicht ständig küssen. Ist so ein Nähe-und-Distanz-Ding.«

»Ist mir auch schon aufgefallen. Warum eigentlich nicht? Wenn ihr euch doch mögt ...«

»Weil wir da schon ein bisschen unterscheiden. Den einen geben wir die Hand, andere umarmen wir zur Begrüßung. Nur die allerliebsten Menschen werden geküsst.«

»Ganz schön geizig«, kommentiert der Vierbeiner.

»Wieso geizig?«

»Na, wenn ihr Liebe in euch drin habt, könnt ihr die doch auch verschenken. Ich hab mal gehört, dass Liebe sich vermehrt, wenn man sie teilt. Wäre das nicht ein Ansatz zur Lösung eurer Weltprobleme? Stell dir mal vor, ihr müsstet die ganzen durchgeknallten Diktatoren und Oligarchen nur ausgiebig knutschen – und schwups, wären sie liebevoll und lammfromm.«

»Ich glaub, bei den meisten wird das nix bringen. Auch, wenn die echt Nachholbedarf in Sachen Liebe und Menschlichkeit haben.«

»Schade. War so eine Idee ...«

Ich schiebe die Bilder von sich knutschenden Politikern à la Gorbi und Honecker aus meinem Kopf und blicke den Hund an.

»Jetzt hast du mich schön vom Thema abgelenkt.«

»Welches Thema?«

»Na, du und deine Knutschattacken.«

»Was ist damit?«

»Du solltest die etwas zurückschrauben.«

»Wieso?«

»Na, weil nicht jeder Mensch gleich von dir abgeschlabbert werden muss.«

»Menno.«

»Wie wär's denn«, schlage ich vor, »wenn du stattdessen Pfötchen geben würdest?«

»Und dann küssen?«

»Nein. Küssen verboten! Meinetwegen noch 'nen Nasenstupser auf die Hand – aber nur bei Menschen, die du gut kennst. Geküsst werden ab sofort nur noch Lieblingsmenschen und allerbeste Hundefreunde.«

Der schwarze Hund verzieht das Gesicht. Offensichtlich trifft meine Ansage nicht ganz seine Vorstellungen.

»Wenn's unbedingt sein muss. Dann versuch ich das halt.«

»Versprochen?«

»Versprochen. Aber garantieren kann ich nix. Du weißt doch: Ich bin voller Liebe!«, sagt der Hund und zieht seine Zunge einmal quer über mein Gesicht.

»Danke.«

»Gern geschehen.«



Sprachlos

Eine feuchte Hundenase stupst mich von der Seite an.

»Ich muss mal.«

»Dringend?«

»Fünf Minuten. Dann wird's eng.«

»Moment. Will nur noch schnell die Mail an Denise fertig schreiben.«

Zehn Minuten später stupst die Hundenase erneut. Diesmal kräftiger.

»Alter. Gleich ist Land unter.«

»Ups.«

Mit schuldbewusstem Blick schließe ich den Laptop und gehe mit Phil in den Garten. Wie ein Blitz schießt er durch die Tür, rennt zum nächsten Busch und erleichtert sich.

»Du immer mit deinem ›Gleich bin ich fertig‹. Das war wirklich in letzter Sekunde!«, schimpft er. Und das mit Recht.

»Zum Glück kannst du sprechen und sagen, was du willst«, sage ich. »Stell dir mal vor, du könntest das nicht. Wär ganz schön kompliziert.«

Phil kichert leise. »Manchmal hast du echt alberne Gedanken. Hunde, die nicht reden können ...« Lachend schüttelt er den Kopf und leckt an einem Grashalm. Dann hält er inne und überlegt. »Lass uns ein Experiment machen: Einen Tag lang tu ich so, als wär ich sprachlos. Ich sag kein Wort.« »Und dann?« »Dann schauen wir mal, wie das läuft.«

»Deal!«

»Wuff.«

Wir trotten zurück ins Pfarrbüro. Der Hund setzt sich auf seine Decke und starrt in meine Richtung.

»Was?«

Keine Antwort. Nur zwei große Augen. Phil steht auf, läuft Richtung Tür. Schaut mich wieder an.

»Was ist denn?«

Keine Antwort. Ich stehe auf und folge dem Hund in die Küche. Er steht vor dem Kühlschrank und sabbert.

»Okay. Das hab ich verstanden«, stelle ich fest, öffne die Kühlschranktür, hole den Käse heraus, dann ein Messer aus der Küchenschublade und gebe Phil zwei Scheiben Gouda.

»Mit einem Happs sind die im Hund«, kommentiere ich.

Phil schluckt die Köstlichkeit herunter, läuft zu seinem Wassernapf und bleibt dort grummelnd stehen. Kein Wasser drin. Ich fülle nach.

Auch bei der anschließenden Runde durch den Wald kommen wir wortlos aus. Mit seinem Verhalten zeigt Phil, wie es ihm gerade geht. Als er mit stehender Bürste an einer Kreuzung die Nase schnuppernd in die Luft hält, stelle ich mich neben ihn. Er wittert Wildschweine und hat Respekt. Den intensiven Geruch nehme auch ich wahr. Riecht ein bisschen wie Maggi.

»Komm«, sage ich, dann ziehen wir weiter. Phil bleibt dicht neben mir und sein aufgestelltes Fell legt sich nach einigen Augenblicken.

Am Abend auf der Couch freue ich mich auf eine neue Folge *SOKO Wismar*. Der schwarze Hund stellt sich ins Bild und legt seinen Kopf neben mir auf die Couch. Fragende Augen zeigen mir, dass er gerne mitschauen möchte. Phil liebt Krimis. Ich nicke. Keine zwei Sekunden später liegt der 40-Kilo-Fellbrocken auf meinen Beinen. Weitere zehn Minuten später ertönt lautes Hundeschnarchen, das hin und wieder von einem unhörbaren, jedoch deutlich riechbaren Pups begleitet wird, der mir die Tränen in die Augen treibt. Dem Hund geht's offensichtlich gut.

Am nächsten Morgen klingelt um 6:30 Uhr der Wecker. Für Phil das Startzeichen. Er verlässt seine Decke, hüpf ins Bett und legt sich zu mir. Ein paar Minuten Kuscheln für den Start in den Tag müssen einfach sein.

»Und? Was meinst du?«, will er wissen. »Experiment geglückt?«

»Ich denk schon«, antworte ich. »Wir beide sind auch ohne zu reden ganz gut klargekommen.«

»Hast du was anderes erwartet?«, fragt Phil. »Echte Freunde brauchen keine Worte. Die verstehen sich auch so.«

Phil streckt sich, dreht sich um und lallt im Halbschlaf: »Jetzt lass uns noch 'nen Moment chillen.«

»Gute Idee«, erwidere ich gähnend. »Und dann mach ich mir 'nen schön heißen Kaffee und dir ein leckeres Frühstück.« Die freudig wedelnde Hunderute zeigt mir, dass auch scheinbar schlafende Hunde recht gut hören können.

Vier Gänge

Mein erstes Auto: ein schwarzer Fiat Panda Fire CLX. Name: Moses, Gewicht: ca. 700 kg, 34 PS. Hat mir gereicht, war knuffig und süß, hat manchmal ein wenig geruckelt. Der Wagen hatte ein etwas schräges Eigenleben und hier und da ein paar Macken, ab und an auch Fehlzündungen. Und die Bremse war (trotz allerlei Reparaturversuchen) nur bedingt vertrauenswürdig. Aber: vier Gänge!

Mein erster Hund: ein schwarzer Labrador-griechisches-Dorf-Mischling. Name: Phil. Gewicht: etwa 40 kg; 1 HS (Hundestärke) – reicht voll und ganz. Ist auch knuffig und süß, ruckelt manchmal etwas. Und auch er hat ein etwas schräges Eigenleben und hier und da ein paar Macken – ab und an auch Fehlzündungen. Die Bremse funktioniert (nach viel Training) meistens recht zufriedenstellend. Vier Gänge.

Mit meinem ersten Auto und meinem ersten Hund verknüpfe ich wunderbare Erinnerungen an Reisen und Abenteuer. Beide haben mich immer wieder zum Lachen und zum Weinen gebracht.

Den kleinen Moses habe ich irgendwann abgegeben. Als Student waren mir der Unterhalt und all die Reparaturen dann doch etwas zu teuer. Den kleinen Phil geb ich nicht mehr her. Obwohl der Unterhalt und die Betriebskosten sich doch spürbar auf die Haushaltskasse auswirken.

Wie Moses hat auch Phil vier Gänge. Damit kommt er ganz gut durch den Alltag. Mit Hingabe und einen großen Teil des Tages ist Phil im Leerlauf: Er liegt auf seiner Decke oder auf der Couch rum, streckt alle viere weit von sich und schnarcht vor sich hin.

Gang 1 »Kuscheln«: Befindet sich der 40-Kilo-Brocken in diesem Gang, sucht er bewusst körperliche Nähe, der Begriff »Distanz« ist ein Fremdwort für ihn. Je nach Lust und Laune legt Phil mal seinen Kopf in deinen Schoß oder lässt sich gleich

komplett auf dich fallen. Sehr gerne schmiegt er sein Hinterteil an dich, damit du es ausgiebig kraulst und streichelst.

Gang 2 »Schnüffeln«: In diesem Gang befindet Phil sich die meiste Zeit, wenn wir gemeinsam unterwegs sind. Beim Spazierengehen und Wandern hängt die Nase auf dem Boden. Jeder Busch, jeder Ast, jedes Dings wird genau beschnüffelt und inspiert.

Gang 3 »Mahlzeit«: Erstaunlicherweise scheint dieser Gang die meiste Zeit über irgendwie eingelegt zu sein. Obwohl ich bereits mehrfach im Handbuch nachgelesen habe, lässt sich Gang drei nicht wirklich rausnehmen. Keine Ahnung, ob das vom Hersteller so vorgesehen war. Tatsache bleibt: Der Hund ist immer bereit zu knabbern, zu kauen, zu knuspern.

Gang 4 »Attacke«: Diesen Gang nennen wir auch den Party-Gang. Oft legt Phil ihn recht unvermittelt ein. Dann dreht der Motor auf und der Hund rast mit dem Ruf »Attacke!« auf dich zu. Regelmäßig arten die Fahrten in Gang vier in wilde Raufereien zwischen Hund und Herrchen aus. Gerne legt Phil diesen Gang auch beim Spielen mit Artgenossen ein. Dass fremde Menschen tabu sind, üben wir noch.

Alles in allem muss ich sagen: Gute Wahl getroffen. Wir passen zueinander und erleben hoffentlich noch viele gemeinsame Abenteuer.

Gemeinsam mutig

Es ist wieder so weit: Der Hund steht neben dem Schreibtischstuhl und versucht verzweifelt, auf meinen Schoß zu klettern. Als es ihm endlich gelingt, sitzt er da und schmiegt sich fest an mich.

»Entschuldigen Sie bitte, Herr Hund«, stöhne ich. »Ich kann weder atmen noch komme ich an meinen Computer dran ...«

Phil beugt sich zur Tastatur runter und tippt mit der feuchten Nase »Is mir egal« in die Mail, die ich an meinen Chef schicken will. Ich schaffe es gerade noch, das Gerät zuzuklappen, bevor er auf »Senden« klicken kann.

»Sach mal, Phil. Du kannst doch nicht in meinen Mails rum-schnüffeln! Und außerdem ist Hundesabber auf der Tastatur gar nicht sooo prickelnd.«

»Ich will doch nur helfen«, versucht sich der Vierbeiner mit bemüht lässigem Tonfall zu rechtfertigen. Das mit der Lässigkeit will ihm jedoch nicht so recht gelingen. Seine Ohren sind nach hinten gezogen und angelegt; die Augen weit geöffnet. Das Tier züngelt nervös.

»Ach, Hase, hast du wieder Angst vorm Sturm draußen?«

»Ich hab keine Angst. Niemals nicht!«, behauptet der zitternde Hund. Und sagt dann doch: »Kannst du mich bitte festhalten?«

»Ja klar«, antworte ich, umarme das Riesentier und streichle ihm sanft durchs Fell.

Vor ein paar Monaten ist beim Zubettgehen das Schlafzimmerfenster nach einem heftigen Windstoß zugeknallt. Seitdem hat Phil furchtbare Angst, wenn es draußen stürmt und irgendwelche Fenster klappern. Die bisher einzige Lösung, die hilft: alle Fenster schließen und kuscheln. Viel Nähe, Geduld und Liebe ...

»Hey, Kleiner. Ist voll in Ordnung, ab und an Angst zu haben. Ich hab manchmal auch Angst.«

»Du hast Angst?«, fragt Phil mit ungläubigem Blick.

»Hin und wieder. Ist nicht schön, gehört aber zum Leben dazu.«

»Angst ist doof.«

»Jepp. Sautoof.«

»Kann man da nix machen?«, will Phil wissen.

»Kann man schon, zum Beispiel gemeinsam mutig sein.«

»Gemeinsam mutig sein? Wie geht das?«

»Na ja, indem man sich jemanden sucht, dem man vertraut. Mit dem kann man dann einfach zusammen aufstehen und losgehen. Zu zweit ist man stärker als die Angst.«

Phil braucht ein paar Momente, um zu überlegen. Dann entspannt er sich und schaut mir in die Augen. »Du, Carsten?«

»Ja, Phil?«

»Ich vertrau dir.«

»Und ich vertraue dir. Was meinst du, kleiner Hund? Sollen wir gemeinsam mutig sein?«

»Wir können es ja mal probieren. Zumindest ein bisschen.«

»Lass mich schnell die Wanderschuhe anziehen. Und dann gehen wir zusammen raus an die frische Luft.«

»Okay«, antwortet Phil, entlässt einen kleinen Pups in die Freiheit und hüpf von meinem Schoß.

»Danke schön«, sage ich und halte mir die Nase zu.

»Kein Ding. Bin immer für dich da, wenn du mal Angst hast.«

Happy Hour

»Phihiiii«, rufe ich mit säuselnder Stimme.

Der Hund hüpf von der Couch und trapst gemütlich Richtung Büro. »Was'n los? Hab gerade so gut gepennt«, sagt er gähmend und streckt sich ausgiebig.

»Lust auf 'nen Besuch beim Tierarzt?«

Schlagartig richten sich Ohren und Rute auf. Der Vierbeiner hüpf vor Freude in die Luft und beginnt, wild mit dem Po zu wackeln. »It's Paaaartyiiiiime«, grölt er und kann es kaum erwarten, dass ich meine Schuhe anziehe und mit ihm rausgehe.

»Jetzt gib schon Gas«, drängelt Phil während der kurzen Fahrt aus dem Kofferraum.

»Geht nicht schneller. Ist ein Wohngebiet.«

»Dann mach halt das Blaulicht an! Ist schließlich ein Notfall.«

»Wir haben kein Blaulicht. Außerdem geht's nur zur Impfung. Das ist kein Notfall.«

»Behauptest du ...«

»Behaupte ich.«

Fünf Minuten vor Öffnung kommen wir bei der Tierarztpraxis an. Vor der Tür warten bereits zwei weitere Hunde und eine Katze. Man begrüßt sich freundlich und checkt die Lage. »Alles klar bei euch, Jungs?«, fragt Phil seine Kumpels. »Geht so«, murmelt der eine. »Alter, du bist ganz schön groß«, antwortet der andere. »Lasst mich bloß in Ruhe«, schaltet sich die Katze aus ihrer Box dazwischen. »Schnauze«, pöbeln die drei Jungs zurück.

Die Tür öffnet sich. Phil kann es kaum abwarten. Wie ein ausgewachsener Wasserbüffel zieht er an der Leine. Dabei gibt er hohe Pieps- und Jammerlaute von sich, als wäre er ein Teenager in der schlimmsten Phase des Stimmbruchs. »Jetzt mach dich mal locker«, versuche ich ihn zu beruhigen. »Aber ich will zur Frau Pfeiffer und zum Doc«, hechelt das schwarze Riesenbaby.

Endlich sieht er seine Freundin, die hinter dem Empfangstresen

hervorschaut und ihn freundlich begrüßt: »Hey, Phil. Auch mal wieder hier?«

»Moin, schöne Frau. Würde ja öfters kommen, wenn Herrchen es erlauben würde«, schäkert das haarige Wesen. Mit einem Satz steht er direkt am roten Tresen und strahlt mit seinem schönsten Hundelächeln: »Na, heut schon was vor?«

»Ja. Muss arbeiten. Ganz schön was los.«

»Hab ich schon bemerkt. Haste noch 'n Keks für mich, bevor ich zum Doc rübergehe? Wir flirten dann später weiter.«

»Sicher«, antwortet Frau Pfeiffer und schiebt ihm gleich zwei Kekse zu.

Nach einer kurzen Wartezeit ziehen wir rüber ins Behandlungszimmer. Phil hüpf auf den Edelstahlstisch und begrüßt seinen Freund.

»Fieber? Erbrechen? Krank?«, fragt mich der Tierarzt.

»Nee, Doc«, antwortet Phil. »Nur ein paar Spritzen für die Impfung. Hau rein, den Stoff.«

Ich verdrehe die Augen. Gleichzeitig bin ich etwas eifersüchtig, dass der verrückte Hund so locker ist. Was spitze Nadeln angeht, bin ich eindeutig der größere Schisser. Ohne zu zucken, lässt Phil sich in den Hintern stechen – und hüpf gleich darauf freudig auf den Boden, denn er weiß, was jetzt kommt.

»Hier. Den hast du dir verdient«, sagt Herr Pfeiffer und reicht Phil lächelnd einen Keks.

»Danke«, schmatzt die Hundeschnauze.

Zum Abschied noch ein kurzer Talk am roten Tresen, natürlich inklusive Keks, dann trotten wir zwei in Richtung Auto.

»Carsten. Wir müssen einfach öfter hierherkommen. Es gibt doch fast nix Besseres als den roten Hundetresen von den Pfeiffers. Da ist immer Happy Hour.«

»Dir ist schon klar, dass das kein Pub ist, sondern eine Praxis?«

»Ach, wenn schon. Manche Orte sind halt einfach cool. Egal, wie sie heißen.«

Der ultimative Super-Duper-Mega-Eintopf

»Sag mal. Warum hast du eben im Bad so albern rumgekichert?«

Der hochwürdigste Herr Hund liegt standesgemäß auf seinem Thron, sprich, auf meinem Bett, als ich frisch geduscht das Schlafzimmer betrete.

»Ach. Mir ist beim Zähneputzen eingefallen, was ich heute Nacht geträumt habe. Da musste ich halt ein bisschen lachen.«

»Und? Was haste geträumt?«

»Das willst du nicht wirklich wissen.«

»Aber klar doch.«

»Ich hab geträumt, dass ich den Super-Duper-Mega-Eintopf erfunden habe.«

»Den was?«

»Na, den ultimativen Super-Duper-Mega-Eintopf.«

Phil verdreht die Augen. »Aha. Klingt höchst spannend. Was war denn da drin, in deinem Dingens-Eintopf?«

»Halt dich fest: ein Eintopf mit Schmorbraten drin, dunkler Soße und jeder Menge Gemüse.«

»Okay. Aber da fehlt mir irgendwie der Super-Duper-Faktor.«

»Ich bin ja noch nicht fertig. Da war noch viel mehr drin: Nudeln, Kartoffeln, Reis, Obst, Fisch ...«

»War da auch Käse drin?«, will der Vierbeiner wissen.

»Jede Menge: Emmentaler, Parmesan, Mozzarella, Gorgonzola ...«

»Und Leber?«

»Klar. Da war auch Leber drin.«

»Eierlikör? Maggi? Hähnchenschenkel? Frisch gemähtes Gras und Erdbeeren?«

»Selbstverständlich. Da war ALLES drin. Sogar Kaiserschmarren und Tiramisu!«

»Boah!«

Der schwarze Hund sitzt hellwach im Bett, lange Sabberfäden

fließen aus seinen Lippen, tropfen langsam auf die Decke und bilden eine stattliche Pfütze an der Stelle, an der üblicherweise meine Füße liegen.

»Wärst du so freundlich, in dein eigenes Bett zu gehen?«, ermahne ich Phil, der brav gehorcht und auf dem Weg zur Hundedecke eine feuchte Sabberspur auf dem Holzboden hinterlässt.

»Das mit dem Eintopf ist der Hammer. Das musst du unbedingt kochen!«, fordert der Hund mich auf.

»Ich weiß nicht ...«

»Alter. Denk doch mal nach! Der ultimative Super-Duper-Mega-Eintopf ist ein Gericht, mit dem du alle glücklich machst. Da ist für jeden was dabei. Das musst du dir patentieren lassen. Wenn du das auf den Markt bringst, werden wir berühmt. Und reich. Die Leute werden das so was von feiern!«

Ich gönne dem Hund, ein paar Sekunden lang in seiner Fantasie zu schwelgen. Er strahlt bis über beide Ohren.

»Weißt du, Phil«, sage ich schließlich, »ich befürchte, es bleibt beim Traum vom ultimativen Super-Duper-Mega-Eintopf.«

»Warum?«

»Na. Ich vermute, dass ein Eintopf mit Schmorfleisch, Eierlikör, Leber, Fisch, Kaiserschmarren und Maggi nur eine recht kleine Gruppe erreichen wird. Die einen mögen dies nicht, die anderen das nicht ... Und am Ende wollen es nur wenige essen.«

Verständnislos schüttelt der Hund seinen Kopf. »Menschen ...«

»Vielleicht wollte mir der Traum etwas ganz anderes sagen.«

»Was denn?«

»Dass ich mir ein Rezept wünschen würde, mit dem ich es allen recht machen könnte.«

Fragende Blicke treffen mich aus Richtung der Hundedecke.

»Schau mal. Es ist doch so: Ich kann mich noch so viel anstrengen, noch so viele Ideen haben und versuchen, den Leuten entgegenzukommen. Aber egal, was ich mache: Irgendjemand hat immer etwas zu meckern. Am Ende ist es immer falsch, was ich mache. Oder es ist nicht genug.«

»Was hat das mit dem Kochen zu tun?«

»Na, wenn ich ein bewährtes Rezept nutze, beschweren sich diejenigen, die gerne mal was Neues probieren wollen. Und wenn ich etwas Neues ausprobiere, beschweren sich diejenigen, die lieber nur das Altgewohnte mögen.«

»Und wenn du 'ne Mischung kochst – einfach alles zusammen? Eben den Super-Duper-Mega-Eintopf?«

»Ach, Phil. Wenn das so einfach klappen würde. Ich hab's probiert. Glaub's mir. Bringt nix. Irgendwas ist immer falsch.«

Der kleine Hund hockt in seinem Bett und denkt angestrengt nach, während ich mich anziehe. Einige Minuten lang herrscht Funkstille.

»Du, Carsten?«

»Ja, Phil?«

»Vielleicht solltest du gar nicht erst versuchen, es allen recht machen zu wollen. Vielleicht solltest du einfach das tun, wofür dein Herz brennt und was du gut kannst. Und diejenigen, die ständig rummotzen, können ja entweder zu einem anderen gehen – oder selbst anfangen, lecker zu kochen.« Der schwarze Hund steht auf und wedelt mit der Rute. »Aber wenn du doch mal deinen ultimativen Super-Duper-Mega-Eintopf kochst ... Vergiss nicht, mich einzuladen!«

»Versprochen.«

Lecker

»Was riecht da so lecker?«

Ich mache vor Schreck einen Satz und lasse den Kochlöffel fallen. Heiße Tomatensoße spritzt durch die Küche und zeichnet ein Kunstwerk auf die weißen Fliesen. »Phil! Du Zipfelklatscher!«, schnauze ich den unschuldig dreinblickenden Hund an, der sich hinterrücks angeschlichen hat. »Du weißt doch, dass ich schreckhaft bin.«

»Alter, bleib locker«, grinst er. »Sag schon, was riecht da so lecker?«

Ich atme tief durch und beginne, die Tomatenspritzer wegzuwischen. »Morgen gibt's Bolognese. Deshalb haben wir doch vorhin nach der Gassirunde einen Großeinkauf im Supermarkt gemacht.«

Wusstet ihr, dass manche Hunde sabbern können wie ein Wasserhahn? Das schwarze Exemplar, das vor mir hockt, ist einer davon. Endlose Sabberfäden hängen aus seinem Maul, während sich auf dem Boden vor ihm ein respektabler Sabbersee bildet. Phil sieht meinen Blick, schaut unter sich und meint: »Sorry, kann nix dafür. Würdest du keine Bolo kochen, müsste ich nicht sabbern.«

»Ist schon gut«, grummele ich und wische die Pfütze weg.

»Darf ich mal probieren?«

»Nein! Bitte lass die Pfoten weg. Biiiiittteeee. Die Bolo muss jetzt erst mal ein paar Stunden köcheln. Und hör endlich auf zu sabbern.«

Mit einem vorwurfsvollen Blick wendet Phil sich ab und zeigt mir die kalte Schulter. »Nie krieg ich was ab«, schmolzt er.

»Das stimmt jetzt aber nicht. Vor fünf Minuten hast du zwei große Suppenlöffel klein geschnipselte Karotten inhaliert.«

»Ja. Damals. Das war vor einer Ewigkeit. Und vom Hackfleisch hast du mir gar nix abgegeben.«

Während der Hund vor sich hin schmolzt, wende ich mich wieder der Bolognese, die im großen Topf köchelt, zu und gieße eine halbe Flasche trockenen Rotwein hinein.

»So. Das darf jetzt sechs Stunden auf kleiner Flamme köcheln. Das Essen wird morgen der Hammer. Zum Reinlegen.«

»Sag mal, Carsten«, fragt Phil. »Warum braucht das so lange?«

»Weil 'ne richtige Bolo eben Zeit braucht, bis sie richtig gut wird«, erkläre ich. »Ich hab mal gelesen, dass die Italiener 'nen Merkspruch haben: Zwei Stunden dem Feinde, vier Stunden dem Dorfpfarrer, sechs Stunden für die Familie und die besten Freunde.«

»Also reichen auch vier Stunden«, kommentiert Phil mit einem süffisanten Gesichtsausdruck.

»In dem Fall koch ich lieber für die Familie«, entgegne ich trocken.

»Ich versteh euch Menschen nicht.« Der kleine große Hund legt sich auf den Küchenboden und schaut mich an. »Warum macht ihr es immer so kompliziert? Du hättest doch auch 'ne Dose Fertig-Bolognese im Supermarkt kaufen können. Aufmachen, heiß machen, weglöffeln. Zack.«

»Stimmt. Kann man machen. Es wäre einfacher, schneller und vielleicht sogar billiger«, antworte ich. »Aber es wär auch nicht halb so lecker. Manche Dinge werden erst dann richtig gut, wenn man ganz viel Liebe und Zeit reinsteckt. Das gilt für Bolognese genauso wie für meinen Beruf. Und das gilt auch für wuselige 40-Kilo-Hunde.«

»Das versteh ich jetzt nicht«, murmelt Phil und entlässt genüsslich einen Pups in die Freiheit.

»Denk mal drüber nach«, sage ich. »Und morgen ... darfst du 'nen Löffel vom Essen probieren.«

»Versprochen?«

»Ehrenwort!«

Segensbusiness

»Auaaaaa!« – mein Urschrei lässt den dösenden Hund vor Schreck aufspringen. Mit weit aufgerissenen Augen stehen wir beide in der Küche und starren auf den Zeigefinger, den ich in die Luft halte.

»E.T. nach Hause telefonieren?«, fragt Phil.

»Wie bitte?«

»E.T. nach Hause telefonieren! So siehst du aus. Wie der kleine Außerirdische aus dem Film, der seinen Finger nach oben hält.«

»Alter. E.T.s Finger hat geleuchtet. Meiner ist einfach nur voller Blut und tut weh wie hulle. Mir ist grad nicht so nach Frotzeleien ...«

»Sorry, hab's nicht so gemeint.« Der Hund setzt einen versöhnlichen Blick auf und begutachtet den Finger. »Da fehlt was«, stellt er nüchtern fest.

»Ach nee«, stöhne ich und suche im frisch gehobelten Gurkensalat nach dem Stück Finger, das ich mir gerade abgesäbelt habe. »Schau her. Da isses, hängt noch im Hobel drin.«

Phil räuspert sich. »Ähm, ich kenn mich ja nicht aus. Aber vielleicht solltest du so langsam die Wunde zudrücken und den Finger verbinden, bevor du hier alles vollblutest.«

Kurz darauf sitzen wir beide in der Küche. Phil beschnüffelt interessiert den Zeigefinger meiner rechten Hand, der dick in Mullbinden eingepackt ist, und nickt anerkennend: »Dem hast du's ordentlich gegeben. Respekt.«

Schweigend nehme ich einen großen Schluck Rotwein aus dem Glas vor mir. Der Finger pocht. Mir ist leicht schwindelig. Ein Glas später beginne ich zu philosophieren. »Vielleicht«, murmele ich in meinen Bart, »sollte man mal einen Segen einführen, der vor Unfällen in der Küche bewahrt.«

»Häh?«, fragt Phil.

»Na. Wir haben doch für alles Mögliche einen Segen. Es gibt den allgemeinen Segen, einen gegen das Böse, den Wettersegen

und den Blasiussegen gegen Halskrankheiten ... Aber ich hab noch keinen Segen gegen Küchenunfälle erlebt. Dabei ist rein statistisch betrachtet die Küche der gefährlichste Ort im ganzen Haus. Das wär also 'ne echte Marktlücke im Segensbusiness.«

Der schwarze Hund lupft die Augenbraue. »Dein Ernst? Du weißt schon, dass die Segnerei nicht so funktioniert?!«

»Klar weiß ich das. Aber praktisch wär's schon. Wenn's einen Segensspruch gäbe, der alles gut macht und der alles Blöde verhindert.«

Phil betrachtet grübelnd meinen Finger. »Irgendwie seltsam«, meint er schließlich. »Da stehst du sonntags in der Kirche und sagst so Sachen wie ›Der Herr segne euch und bewahre euch vor allem Unheil‹ – und dann schnippelst du dir mit dem Salathobel den Finger ab. Nicht sehr effektiv, oder?«

»Na ja ...«, wende ich ein, »... vielleicht ist so ein Segen am Ende ja mehr ein guter Wunsch, den man den Menschen mitgibt. Und die Hoffnung, dass Gott irgendwie auf uns aufpasst.«

»Kann sein, aber das würde dann ja bedeuten, dass Gott eben gerade nicht auf dich aufgepasst hat.«

»Oder ... es kann bedeuten, dass Gott zwar aufpasst, aber auch erwartet, dass ich meinen Verstand einschalte und ein bisschen mitdenke. Was ich offensichtlich gerade nicht getan habe.«

Der kleine Hund braucht einen Moment. »Okay. So könnte das passen. Gott segnet dich – aber wenn du zu blöd bist, den Salathobel richtig zu bedienen, musst du halt mit den Konsequenzen leben. Klingt logisch.«

»Hey. Ich bin nicht zu blöd ...«

Phil starrt auf meinen Zeigefinger und räuspert sich.

»Hast ja recht. Wird so schnell nicht wieder passieren.«

»Siehste«, kichert der Hund. »Und für den Fall, dass du wieder mal zum Hobel greifst, wünsche ich dir Gottes Segen – und dass du deinen Verstand einschaltest.«

»Amen.«

Auf Jagd

Habt ihr schon mal einen Hund im Jagdmodus gesehen? Phil befindet sich gerade darin.

Der schwarze Hund steht wie angewurzelt da. Alle Muskeln sind angespannt, so sehr, dass man sie durch das dicke Fell hindurch sehen kann. Die Rute steht waagrecht über dem Boden, ihre Spitze leicht nach oben gekrümmt. Der Kopf ist ebenfalls in einer geraden Linie mit dem Rücken, leicht nach unten gezogen. Die Augen, starr nach vorne gerichtet, nehmen ihr Ziel fest in den Blick. Die linke Vorderpfote ist angehoben. Ein kaum wahrnehmbares Zittern geht durch den Hundekörper. Die Lefzen heben und senken sich im Takt tiefer Atemzüge. Nichts und niemand kann ihn jetzt noch zurückholen. Alle Sinne richten sich der Beute entgegen. Phil gleicht einem Tiger, einem Raubtier, einem gefährlichen Jäger, der in Sekundenbruchteilen losschlagen kann.

So steht er da – im Jagdmodus – vor der Tiefkühltruhe.

»Haaallooo. Kleiner Huuuuuund.« Ich wedele mit der Hand vor seiner Schnauze herum. Keine Chance. Er behält die mögliche Beute fest im Blick. »Phil!«, rufe ich noch mal. Immer noch keine Reaktion. Deshalb entschieße ich mich, die Not-Aus-Taste zu drücken. In diesem Fall besteht sie aus einem herzhaften Zwicken in den Hundehintern.

»Aua!«

Der Hund macht einen Satz, hüpfte zur Seite und schaut mich vorwurfsvoll an. »Was soll das?«

»Wir jagen nicht«, erinnere ich den Vierbeiner. »Weder im Wald noch im Haus. Das gilt auch für die Tiefkühltruhe!«

»Aber, Carsten, ...«

»Nein!« Ich bemühe mich, dem inneren Drang, jetzt zu grinsen, zu widerstehen, und nehme die Beute an mich: eine große Plastikdose, gefüllt mit leckerer, selbst gekochter Rinderbrühe.

Lange Sabberfäden triefen aus den Hundelefzen. Der gewiefte Jäger ändert seine Taktik und setzt den Hundewelpenblick auf: große Augen, weit nach hinten gezogene Ohren und ein zuckersüßes Gesicht, dem selbst die härtesten Rocker kaum widerstehen können.

»Darf ich wenigstens mal dran lecken? Nur ein bisschen?« Gerade noch so gelingt es mir, die Suppe vor Phil in Sicherheit zu bringen.

»Menno!«

In der Küche angekommen, stelle ich die Plastikdose zum Auftauen ins Waschbecken.

»Und jetzt?«

»Jetzt warten wir, bis die Rindersuppe aufgetaut ist. Das dauert. Wird ein feines Abendessen.«

»ABENDessen? So lange noch?«

»So lange noch«, antworte ich und gehe rüber ins Büro, um weiterzuarbeiten.

Eine Viertelstunde später kommt auch der Hund angetrottet, setzt sich vor mich und fragt nach der Uhrzeit.

»13:17 Uhr. Dauert noch bis zum Abendessen.«

»Dauert noch ...«, öffnet Phil mich nach und lässt sich mit einem lauten Schnaufen auf die Decke fallen. »Warum muss auch alles immer so elend lange dauern«, motzt er.

Jetzt grummelt auch mein Magen. So laut und deutlich, dass der Hund seinen Kopf hebt.

»Hunger? Sag ich doch. Lass uns rübergehen und die Suppe essen.«

Tatsächlich spiele ich kurz mit dem Gedanken, die allmächtige Mikrowelle einzuschalten. »Führe mich nicht in Versuchung!«, rufe ich und ernte einen verständnislosen Blick.

»Hä?«

»Ach, das sag ich nur so«, murmele ich und konzentriere mich wieder auf die To-do-Liste.

Die nächste Stunde herrscht Stille im Büro. Der eine schnarcht, der andere werkelt mit grummelndem Magen vor sich hin. Beide träumen von heißer, leckerer Suppe. Nach und nach hake ich die erledigten Aufgaben ab und bemerke, dass meine Energie langsam, aber sicher nachlässt. Dennoch mache ich weiter, so lange, bis die Denkblockade einsetzt. Die Luft ist raus, nichts geht mehr.

»Hey, Phil.« Mein Gefährte hebt den Kopf. »Was hältst du von einer kleinen Pause? Wir gönnen uns ein Leckerli und gehen 'ne kleine Runde in den Wald. Ich brauch dringend frische Luft für die Synapsen.«

Der Hund überlegt. »Okay, bin dabei. Aber nur, wenn ich heute Abend mal kurz an der Suppe lecken darf.«

»Deal. Wir gehen jetzt 'ne Runde – und in ein paar Stunden gönnen wir uns als Belohnung 'ne fantastische Rinderbrühe. Ein Teller für mich, eine kleine Schüssel für dich.«

»Abgemacht.« Der schwarze Hund grinst bis über beide Ohren. Ich gehe nach oben, um mich umzuziehen.

Irgendwie hat er's jetzt doch geschafft, denke ich und kann nicht anders, als den kleinen Hund zu bewundern. Manchmal muss man halt einfach Geduld haben. Abwarten, hartnäckig sein und dann im passenden Moment zuschlagen.

Atemlos durch die Nacht

Es ist zwei Uhr, mitten in der Nacht, als mich ein seltsames Geräusch aus dem Tiefschlaf weckt. Das sind doch Schritte?!

Mit einem Ruck sitze ich aufrecht im Bett. Hellwach.

Blind. Weil es stockfinster ist. Und weil ich ohne Brille ohnehin nichts sehe.

Traps, traps, traps. Doch, da ist jemand im Haus. Er kommt die Treppe hoch.

Adrenalin schießt durch meine Adern. Barfuß und halb nackt stürze ich aus dem Bett, stürme zum Lichtschalter. Ein Urschrei hallt durchs Pfarrhaus: »Uaaaahhhh. Halloooooo?! Wer ist da im Haus?!!!«

Als ich das Licht im Flur anschalte, steht ein schwarzes Wesen vor mir. Es duckt sich und schaut mich fragend an. Völlig verunsichert und überfordert stehen Hund und Herrchen sich gegenüber. Auge in Auge.

Ich brauche einen Moment, denn mein Körper war schneller als mein Gehirn. Letzteres muss die Situation erst mal verarbeiten und checken.

»Alter. Was'n mit dir los?«, fragt Phil. »Hör auf, so rumzuschreien. Das ist ja gruselig.«

»Ey«, schnaufe ich zurück. »Ist doch kein Wunder. Ich dachte, da kommt ein Einbrecher die Treppe rauf.«

Der Kreislauf meldet sich zu Wort. Mir ist schwindelig und schlecht. Ich halte mich am Geländer fest, damit ich nicht umkippe.

»Erde an Carsten«, ruft der Hund. »Ich muss raus!«

»Jetzt? Mitten in der Nacht?«

»Mach schon. Sonst gibt's ein Unglück!«

Ich folge dem Vierbeiner und öffne die Haustür. Wie ein geölter Blitz rauscht Phil an mir vorbei. Die nächsten Minuten stehen wir beide an der Straße, mitten in der Nacht. Der eine verteilt seinen Durchfall im Grün, der andere wartet in Boxershorts vor dem

Pfarrhaus und hofft inständig, dass jetzt kein Auto vorbeifährt. Wir haben Glück. Das nächtliche Spektakel bleibt zeugenlos.

Am nächsten Morgen fahre ich in den Supermarkt und besorge dem Hund eine Packung Reis und zwei Gläschen Karotten-Babybrei. Für den Magen.

»Weißte, Carsten«, meint Phil. »Alles hat seine Zeit. Manchmal ist es wichtig, gut auszusehen und fein gekleidet dazustehen. Und manchmal ist dieses ganze Außenrum völlig wurscht. Ob im feinen Zwirn oder in Boxershorts: Hauptsache, du bist da.«

»Na ja«, antworte ich. »War halt mal was anderes. So atemlos, in der Nacht ...«



Fastnacht

»Wo warst du so lange?« Mit einem vorwurfsvollen Blick steht der Hund in der Wohnungstür und versperrt mir den Weg.

»Das war höchstens 'ne Stunde. Ich hab dir doch gesagt, dass ich kurz wegmuss und gleich wieder da bin.«

»Das nennst du kurz? Tagelang war ich alleine, vielleicht sogar wochenlang – einsam und verlassen!«

»Sechzig Minuten!«

»Jaja. Ist schon gut. Also: Wo warst du so lange?«

»Im Kindergarten.«

Die Hundemiene ändert sich von vorwurfsvoll zu empört.

»Waaas? Du warst in der Kita und hast mich nicht mitgenommen? Menno!«

»Phil«, versuche ich zu erklären. »Du weißt doch, dass ich dich nicht mitnehmen kann. Es gibt Vorschriften, was Tiere in der Kita betrifft.«

»Och. Ihr mit euren dämlichen Regeln.«

Immer, immer wieder die gleiche Diskussion, wenn ich in unsere Kita gehe. Phil liebt Kinder über alles. Wenn er dürfte, würde er jedes Kind zum Spielen auffordern und es dabei von oben bis unten mit seiner feuchten Hundezunge ablecken. Neulich war meine einjährige Nichte Ida zu Besuch. Sie hat null Berührungsängste mit dem schwarzen 40-Kilo-Brocken, was Phil natürlich gefeiert hat. Beim Spaziergang durch den Wald ist er immer wieder zu ihr gerannt, hat sie abgeschleckt und ihr Stöckchen gebracht – was Ida wiederum mit viel Kichern und Freude belohnt hat ...

»Du weißt doch, Phil, dass manche Kinder Angst vor Hunden haben«, mit diesen Worten greife ich den Gesprächsfaden wieder auf. »Und es gibt auch Eltern, die's nur mäßig cool finden, wenn ihr kleines Kind mit Hundesabber vollgeschlabbert wird.«

»Ach. Die sollen sich nicht so anstellen, die Eltern. Außerdem sabbere ich gar nicht so viel, wie du immer behauptest.«

Ich ziehe die Augenbraue hoch und betrachte den langen Speichelfaden, der aus Phils Lefze hängt.

»Alter«, beschwert er sich und schüttelt den Kopf. Jetzt hängt der Faden am Türrahmen.

»Sag endlich. Was hast du da gemacht, in der Kita?«

»Wir haben den Fastnachtsgottesdienst vorbereitet.«

»Den was?«

»Du kennst die Fastnacht nicht? Karneval? Fasching?«

»Schon. Das ist doch diese Party, für die sich alle so komisch anziehen, völlig durchgeknallt und albern. Warum macht ihr da 'nen Gottesdienst draus?« Mit diesen Worten setzt sich Phil hin und versperrt mir den Zugang zur Wohnung. Ich setze mich in den Hausflur und erkläre ihm, dass Fastnacht eine uralte Tradition ist. Dass die Menschen vor der Fastenzeit, die am Aschermittwoch beginnt, noch mal so richtig Party machen ...

»Ihr macht also Party in der Kirche?« Phil lupft die Augenbrauen.

»Ein bisschen. Wir feiern einen schönen Gottesdienst – und wer will, darf auch gerne verkleidet kommen.«

»Versteh ich nicht. Wozu muss man sich verkleiden?«, hakt der Hund nach.

»Müssen muss man gar nix. Ist halt ein lustiger Brauch. Und irgendwie ... kann man ja auch was draus machen.«

»Was draus machen?«

»Schau mal. Da kommen die Kinder in der Kleidung, die sie sich ausgesucht haben. Als Superman oder als Superfrau. Sie verkleiden sich als Tiere oder als Fantasiefiguren. Manche kommen als Feuerwehrfrauen, Polizisten oder König*innen. Sie schlüpfen in eine Rolle und haben Spaß dabei.«

»Und dann?«

»Dann kann ich mit den Kids beispielsweise auch ins Gespräch darüber kommen, dass sie vielleicht keine Könige sind, aber eine königliche Würde in sich tragen. Immer, auch dann, wenn keine Fastnacht ist.«

Phil grübelt. Langsam verändert sich sein Gesichtsausdruck.

»Aaaaah«, wufft er. »Und den Supermännern und Superfrauen kannst du sagen, dass sie vielleicht wirklich ganz schön stark sind. Auch, wenn das nicht immer so aussieht.«

»Genau: Und den Polizistinnen und Feuerwehrleuten kann ich sagen, dass es super ist, wenn Kinder Vorbilder haben. Und wie wunderbar es ist, wenn Menschen sich für das Gute einsetzen.«

Der Hund nickt. »Coole Idee.«

»Als was würdest du dich denn verkleiden?«, frage ich meinen vierbeinigen Freund.

Phil steht auf und streckt sich, hebt den Kopf. Er denkt kurz nach und schaut mich fragend an: »Darf ich als Phil gehen?«

»Wie jetzt?«

»Na. Ich möchte einfach als ICH gehen. Nicht als Königshund und auch nicht als Polizeihund oder Superdog verkleidet. Vielleicht zieh ich mir ein cooles buntes Halsband an oder so. Denn ich find mich eigentlich ganz gut so, wie ich bin. Und du weißt ja eh, was in mir drinsteckt. Dass ich mutig bin und voll der lässige Typ. Da brauche ich keine Verkleidung.«

Mit einem Lächeln nehme ich den 40-Kilo-Brocken in den Arm. »Ja. Ich sehe, was in dir drin steckt, du mutiger, lässiger Typ. Selbst wenn es von außen betrachtet nicht immer so aussieht. Und weißt du was? Ich find dich gut. Genau so, wie du bist.«

Schrubbeldienstag und Aschermittwoch

»Warum?« Der schwarze Hund steht protestierend vor der Haustüre.

»Warum was?«

»Warum das Handtuch?« Er schaut den alten grünen Lappen in meiner Hand an.

»Weil wir das immer so machen, wenn wir von der Waldrunde heimkommen?! Schau dich doch mal an: Du bist voller Schlamm, der muss weg, bevor du reinkommst.«

»Und du darfst alles dreckig machen. Das ist nicht kongruent.«

Einen Moment lang ringe ich um Fassung. Wo schnappt mein Hund nur solche Fremdwörter auf?

»Was meinst du mit kongruent, Phil?«

»Na, stimmig. Es passt nicht zusammen. Du sagst das eine und machst was anderes.«

»Ehrlich, Phil. Ich hab keinen Schimmer, worauf du hinauswillst.«

Der Hund setzt eine wissende Miene auf. »Vorhin hast du mir doch erzählt, dass du morgen früh in die Kita gehst und den Kindern Dreck auf die Stirn schmierst. Und morgen Abend willst du in der Kirche auch noch die ganzen anderen Leute dreckig machen. Die dürfen also schmutzig durch die Gegend rennen, während ich abgeschrubbelt werden muss. Das ist unfair!«

»Aaah. Jetzt weiß ich, was du meinst. Aschermittwoch ...«

»Was für'n Mittwoch?«

»Aschermittwoch. So heißt das Fest, das wir morgen feiern. Ich schmiere den Leuten da keinen Dreck auf die Stirn, sondern Asche.«

»Dreck, Schlamm, Asche. Ist doch das Gleiche. Warum dürfen alle außer mir dreckig sein?«

Ich setze mich neben den Vierbeiner. »Schau mal. Die Sache ist die. Wenn du dreckig bist, ... dann sieht man das in der Regel ziemlich schnell. Manchmal riecht man es sogar.«

»Ja. Voll cool, gell?«, grinst Phil.

»Bei uns Menschen ist das nicht immer so.«

»Moment mal! Du riechst morgens nach dem Aufstehen auch nicht gerade nach Rosen.«

»Das mein ich jetzt nicht. Ich will sagen, dass wir Menschen hin und wieder Dreck am Stecken haben.«

»Wie meinst du das jetzt?«

»Na. Wir gehen halt nicht immer so dolle miteinander um. Oder mit der Umwelt. Wir machen Fehler. Manchmal tun wir einander auch weh. Nach außen hin tun wir dann oft so, als ob alles sauber und duftet und toll wäre. Aber tief in uns drin spüren wir, dass das nicht stimmt.«

»Und weil ihr innen drin dreckig seid, schmiert ihr euch Asche auf'n Kopf?«

»Joah. So könnte man das sagen. Oder so ähnlich. Die Asche erinnert uns daran, dass wir dunkle Dinge in uns tragen. Und auch daran, dass es gut ist, im Leben ab und an mal aufzuräumen. Das Dunkle zu bedauern und neu anzufangen. Das Aschekreuz auf der Stirn erinnert uns daran, dass unser Leben endlich ist. Dass wir die Chancen nutzen sollten, etwas Gutes damit anzufangen. Und dass Gott uns dabei hilft und uns begleitet.«

»Und das feiert ihr am Aschermittwoch?« Phil will es wieder einmal ganz genau wissen.

»Genau. Da beginnt nämlich die Fastenzeit vor Ostern. Eine Zeit, in der wir versuchen, so was wie einen Lebens-Check-up zu machen. Eine Art Neustart, einmal im Jahr.«

Der Vierbeiner nickt wissend. »Okay. Hab's geschnallt. Aschermittwoch. Neustart. Großreinemachen. Gar keine blöde Idee.«

»Eben.«

»Und deshalb ...«, Phil schaut mich herausfordernd an, »... deshalb reicht es doch bestimmt auch, wenn du mich auch nur einmal im Jahr ordentlich abschrubbelst. Am Abschrubbeldienstag. Und der nächste ist dann erst wieder in zwölf Monaten.«

»Kein Problem. Wenn es für dich in Ordnung geht, stattdessen einmal die Woche ein Vollbad zu nehmen.«

Der Hund schüttelt sich. »Vergiss es. Das machen wir lieber umgekehrt. Ein- bis zweimal im Jahr in die Wanne – und zwischen- durch wird der Dreck weggeschrubbelt.«

»Ganz wie sie wünschen«, entgegne ich und werfe das grüne Handtuch über Phil, der mir schon den Hundepo entgegenstreckt.



Der größte Schatz

»Und? Wie war's mit den Kitakindern?«

»Lass mich doch erst mal reinkommen«, entgegne ich und versuche, mich durch die Haustüre zu zwängen. Der neugierige Vierbeiner macht sich extra breit und fragt erneut: »Wie war's mit den Kindern?«

»Super. Darf ich jetzt rein?«

»Klaro. Aber nur, wenn du erzählst, wie's war.«

»Alter ...«

Kaum sitze ich mit einem Glas Wasser auf der Couch, hüpft der Hund neben mich, schaut mir tief in die Augen und wufft: »Storytime!«

»Wir haben einen Schatz gefunden.«

»Was? Einen richtigen Schatz? Echt jetzt? Gold? Weihrauch? Myrrhe?«

»Das war 'ne andere Geschichte«, sage ich grinsend. »Aber ja. 'nen richtigen Schatz.«

»Einen, der verbuddelt war? Menno, da wär ich gern dabei gewesen, bin nämlich ein Buddelprofi!«

»Eher ein Trüffelschwein.«

»Hey!«

»Also 'ne Schatzkiste gab's schon. Eine aus Holz«, erkläre ich. »Die stand in der Kreuzkapelle vor dem Altar. Die Kapelle war bunt geschmückt und voller Menschen. Ganz viele Kinder, Eltern, Geschwisterkinder und unsere Erzieher*innen. Die Kinder haben getanzt und gesungen und wir haben für sie gebetet und ihnen Gottes Segen für die Schulzeit gewünscht.«

»Och, das war bestimmt schön.« Phil lächelt.

»Ja, das war es. Ein paar Mamas und Papas mussten sogar weinen.«

»Weil sie traurig waren, dass die Kindergartenzeit jetzt vorbei ist?«

»Vielleicht ein bisschen. Wir Menschen weinen manchmal aber auch, wenn wir uns freuen. Oder wenn wir dankbar sind.«

Der Hund denkt nach. »Worüber haben die sich denn so gefreut, dass sie weinen mussten?«

»Ich vermute, das hat etwas mit dem Schatz zu tun, Phil.«

»Komm schon. Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Was war das denn für ein Schatz, der so schön ist, dass er einen zum Weinen bringt?«

»Schau her«, antworte ich und zeige dem Hund ein paar Bilder auf dem Smartphone. »In der Kiste waren kleine Pappschachteln drin. Auf jeder stand ›Gleich siehst du meinen größten Schatz der Welt‹. Die Kinder haben diese Schachteln ihren Eltern geschenkt.«

»Und?«

»Die Mamas und Papas durften ihr Geschenk öffnen und reinschauen. Tja. Und dann ... haben sie gestrahlt. Manche hatten auch ein paar Tränchen in den Augen.«

Der schwarze Hund richtet sich auf und wartet voller Spannung.

»Was war denn da drin, in den Schachteln?«, will er wissen.

»Ein Spiegel. Die Mamas und Papas haben sich selbst gesehen. Weil sie der größte Schatz ihrer Kinder sind.«

»Boah. Das ist mal schön«, schnieft der Vierbeiner.

»Sag mal, weinst du?«

»Nee. Das muss an der Luftfeuchtigkeit liegen.«

»Jaja, Hase.«

»Du, Carsten?«

»Ja, Phil?«

»SO ein Schatz ist noch viel schöner als Gold und so.«

»Meinst du?«

»Auf jeden Fall!«

»Sogar besser als Leckerlis?«

Einen klitzekleinen Moment zögert der Hund. Dann springt er auf und leckt mir quer übers Gesicht. »Jepp. Besser als Leckerlis. Aber – wo wir schon mal drüber reden: Ich könnt’ jetzt eins vertragen.«

Außerirdisch

Ein Sonntag im März. Heute war das erste Treffen mit knapp 25 Jugendlichen, die sich auf die Firmung vorbereiten. Ich komme die Haustür rein, kraule dem Hund im Vorbeigehen die Öhrchen, ziehe die Schlunzklamotten an und lasse mich wortlos auf die Couch fallen.

»So schlimm?«, will Phil wissen.

»Nee, nicht schlimm, aber irgendwie anstrengend.«

»Waren sie etwa böse?«

»Überhaupt nicht. Die waren total nett.«

»Waren sie nervig?«

»Kein bisschen.«

Der Hund hüpfte auf die Couch und durchbohrt mich mit fragenden Blicken.

»Aber warum bist du dann so fertig?«

»Stell dir vor, es landen Außerirdische auf der Erde. Dort treffen sie auf Menschen und müssen erst mal checken, wie sie miteinander kommunizieren und so. Aus völlig unterschiedlichen Welten zu kommen, ist für beide Seiten anstrengend.«

»Ah so, verstehe«, räuspert sich der schwarze Mischling. »Da sind 25 außerirdische Pubertiere im Pfarrheim gelandet und haben für Verwirrung gesorgt.«

Ich schüttle den Kopf. »Ich befürchte, ... es ist eher umgekehrt. In diesem Fall sind wir Kirchenleute die Außerirdischen.«

»Häh?«

»Überleg mal. Stell dir vor, du bist ein ganz normaler Jugendlicher, gehst in die Schule, hast einen Freundeskreis, Hobbys und so. Und du bist gerade mitten in einer krassen Lebensphase, in der die Hormone in deinem Körper Samba tanzen und alles irgendwie total spannend ist. Du willst einfach nur ein richtig geiles Leben haben.«

»Jepp. Kann ich nachvollziehen«, sagt Phil mit einem Grinsen.

»Eben. Weil du gerade mal knapp aus der Pubertät raus bist, Phil.«

»Hey! Ich bin voll erwachsen!«, knurrt der Hund, springt von der Couch, schnappt sich sein Kuscheläffchen und legt sich wieder auf meine Beine.

»Wo waren wir?«, fragt er.

»Bei den ganz normalen Jugendlichen. Die bekommen eines Tages Post von der Kirche – von diesem seltsamen Verein mit dem miesen Image ...«

»Na, DAS habt ihr euch selbst zuzuschreiben«, unterbricht mich Phil.

Ich nicke. »Das lässt sich nicht leugnen. Und dann laden dich diese Kirchenleute zur Firmung ein. Du kannst dir nicht so viel darunter vorstellen, weil das womöglich der erste Kontakt seit deiner Erstkommunion ist. Aber aus irgendwelchen Gründen entscheidest du dich, dir das mal anzuschauen. Kann ja nix schaden.«

»Hmmm«, der Hund räuspert sich. »Du unterstellst also den Jugendlichen, dass sie in Sachen Glaube nicht wirklich interessiert sind?«

»Nein! Überhaupt nicht!«, sage ich und versuche zu erklären: »Ich nehm einfach ernst, dass die meisten Jugendlichen sich bei Kirchens nicht wirklich zu Hause fühlen. Und das sage ich ganz ohne Wertung. Wenn überhaupt, liegt das zu einem guten Teil an uns, weil wir es nicht geschafft haben, ihnen einen Ort anzubieten, der für sie passt. Ob und wie sie an Gott glauben, steht auf einem ganz anderen Blatt.«

»Okay, so passt das für mich«, Phil nickt.

»Die Jugendlichen kommen also zum ersten Firmtreffen. Manche sind neugierig, andere skeptisch oder zumindest vorsichtig verhalten. Einige fühlen sich vielleicht irgendwie total ausgebremsst ...«

»... weil es sich für sie so anfühlt, als stünden Außerirdische vor ihnen!«, bringt der Hund meinen Gedankengang zu Ende.

»Genau.«

Einen Moment lang schweigen wir. Phil kaut auf dem Kuscheläffchen rum. »Und jetzt?«, will er wissen.